

KORRUPTION

Eine dunkle Macht greift ein

Josef Marksteiner

Kriminalroman

© 2023, Josef Marksteiner

Autor: Josef Marksteiner
Umschlaggestaltung: Buchschmiede
Lektorat / Korrektorat: Manuela Tengler

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:
978-3-99139-833-2 (Paperback)
978-3-99139-834-9 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Anmerkung des Autors

Sämtliche Ereignisse und Namen in diesem Roman entspringen meiner Fantasie.

Namensgleichheiten sind reiner Zufall.

Natürlich war es mir als ehemaligen Polizisten mit dem entsprechenden Hintergrundwissen einfacher gewisse Vorgangsweisen bei den Ermittlungen und Abläufe darzustellen. Ortschaften, die erwähnt werden, gibt es zum Teil, stehen mit den Ereignissen jedoch in keinerlei Hinsicht im Zusammenhang.

Sie basieren auf meiner geistigen Vorstellung der Kriminalgeschichte. Realitätsnahe Schilderungen beruhen auf Medienveröffentlichungen.

Jegliche Ähnlichkeit mit realen Personen und Institutionen ist nicht beabsichtigt.

Wichtige Charaktere

§§ 🎵.....Par.Note (Paragrafen-Noten).....dunkle Macht

Politiker:

Leopold Hofmann u Hubertus Griedler

Rechtsanwälte

Eberhard Morac

Jürgen Morac (Sohn von E.)

Alfred Pinter

Anna Petric.....Maklerin

Privatdetektive

Johannes Weber

Alenko Bbasic, aus Serbien

Polizisten

Michael Ebert

Alois Sacher

Dieter Schnell
Hannes Gruber
Herbert Hinz

Oblt. Harald Brückner.....Leiter der SOKO
Gen. Maj. Bernhard Lammer.....Chef des BKA
Dr. Manfred Hauser.....Gerichtsmediziner
Mag. Peter Köbler.....Staatsanwalt

Abkürzungen

SAP, WVF u RAP... politische Parteien
BKA...Bundeskriminalamt
LKA... Landeskriminalamt
HD...Hausdurchsuchung
TKÜ...Telefonkommunikationsüberwachung
HB...Haftbefehl
RA...Rechtsanwalt
StA...Staatsanwalt / Staatsanwaltschaft
OK...organisierte Kriminalität

Einige dieser Personen wirken bereits in meinem ersten Roman „Nie gelebt und doch gestorben“ mit.

Vorwort

Seit Mitte des Jahres 2019 scheint in Österreich keine Woche zu vergehen, ohne dass nicht neue politische Skandale bekannt werden. In viele dieser Affären sind politische Amtsträger und hohe Beamte involviert, denen Amtsmissbrauch, Bestechlichkeit, falsche Zeugenaussagen, Untreue und weitere Delikte nach der österreichischen Rechtsordnung vorgeworfen werden.

Auslöser dieser Aufdeckungen war das skurrile Auftreten zweier Politiker in einem Ferienhaus, die ohne deren Wissen gefilmt wurden.

Ab dieser Zeit werden die Sicherheits- und Justizbehörden mit schier nie endenden Ermittlungsarbeiten eingedeckt. Aufgrund der zahlreichen Verstrickungen wurde und wird es den Kriminologen und Staatsanwälten erheblich erschwert, die einzelnen Fälle zuzuordnen und vollständig aufzuklären.

Es kam zu Geschehnissen, die den Eindruck erweckten, dass die Verdächtigen den Ermittlern einen Schritt voraus waren. Das lässt wiederum unmissverständlich darauf schließen, dass gewisse Nachforschungen von wem auch immer nicht gewollt waren und sind.

Hartnäckige Journalisten erreichten mit ihren Recherchen und Aufdeckungen, dass die Pfade im Labyrinth der korrupten Handlungen und anderer Straftaten immer leichter begehbarer wurden und werden.

Seit die Korruptionsermittlungen im Gange sind, wurde der Satz „Es gilt die Unschuldsvermutung“ wohl noch nie so oft geltend gemacht.

Eben aufgrund der oft erschwerten Rahmenbedingungen bei den Ermittlungen beschloss ich, einen Kriminalroman mit der Grundlage des Basiswissens aus den Medien nebst meiner Fantasie zu schreiben und den SOKO-Ermittlern eine im Hintergrund agierende dunkle Macht als unbekanntem Helfer zur Seite zu stellen.

Kapitel 1

Es war die Nacht zum 01.11.2012, überall feierten die jungen Leute Halloween. Die befreundeten Studenten Jürgen Morac, Fritz Gesswein und Leopold Hofmann ließen sich nach dem Besuch mehrerer Wiener Innenstadtlokale zwei Stunden nach Mitternacht noch mit dem Taxi in die Tabledance-Bar *Ramses* nach Ottakring bringen. Sie waren bereits angeheitert, wobei ihr Zustand nicht nur dem übermäßigen Alkoholgenuss geschuldet war, sondern auch verbotene Substanzen im Spiel waren. Das war zumindest bei Morac und Gesswein so. Hofmann dagegen hielt sich eher an alkoholische Getränke und war da nicht wählerisch. Er kannte zwar auch die Wirkung der verschiedenen Drogen, hatte allerdings Angst, abhängig zu werden. Dem äußeren Erscheinungsbild nach wirkte Hofmann mehr außer Kontrolle als seine Kumpels. Der Taxifahrer hatte ihn nur nach einer Aufzahlung einsteigen lassen.

In einer Bar mit dem Namen *Ramses*, bei der die Eingangspforte kurioserweise links und rechts mit Nachbildungen der Totenmaske des Pharaos Tutenchamun dekoriert war, wollten die Freunde die Nacht noch in weiblicher Gesellschaft ausklingen lassen. Zudem war ihnen bekannt, dass dort leicht an Kokain zu kommen war und in Hinterzimmern Damen gegen gutes Geld ihre Liebesdienste, wenn auch nicht legal, anboten. Die Herren wollten sich die eine oder andere Straße „Schnee“ durch die Nasen

ziehen und sich die stimulierende Wirkung beim Liebesabenteuer zunutze machen. Es war nicht das erste Mal, dass die Männer dieses Lokal besuchten. Mehrmalig hatten sie durchzechte Nächte im *Ramses* ausklingen lassen. Vor allem Jürgen kannte die Gegebenheiten dort gut. Noch besser wusste er, an wen er sich wenden musste, um an ein Tütchen Kokain zu kommen.

Jürgen Morac stammte aus einem begüterten Elternhaus. Sein Vater führte in Wien eine angesehene Anwaltskanzlei, und so war es naheliegend, dass auch der Sohn Jus studierte. In einigen Wochen würde er sein Studium mit dem Magister abschließen und danach in der Kanzlei eines Bekannten seines Vaters als Rechtsanwaltsanwärter arbeiten. Vom Wehrdienst wurde er befreit. Ein befreundeter Arzt der Familie hatte ihm eine Fehlstellung des rechten Fußes bescheinigt. Der Mediziner bei der Stellungskommission hatte sich mit dieser Diagnose zufriedengegeben. Jürgen selbst machte sich weiter keine Gedanken über seinen beeinträchtigten Fuß. Er war einfach nur froh, nicht zum Heer einrücken zu müssen, und war seinem Vater dankbar, dass er seine Kontakte spielen hatte lassen. Jürgen war sehr wohl bewusst, dass die Fehlstellung seines Fußes nur ein Vorwand war. Sein Vater hielt nichts vom Bundesheer und noch weniger von der Wehrpflicht. In diesem Punkt waren sich Vater und Sohn einig. Das war aber auch ziemlich das Einzige, mit Ausnahme ihrer politischen Einstellung. Eberhard Morac war in seinem Heimatbezirk Bezirksrat der sozialen Arbeiterpartei und hatte dadurch zwangsläufig reichlich

politische Kontakte, die er bei Bedarf auch zu nutzen wusste. Die Wehrdienstbefreiung seines Sohnes war ein solcher Fall. Ansonsten krachte es oft heftig zwischen Vater und Sohn. Eberhard Morac wusste natürlich von dem zeitweisen, lasterhaften und sorglosen Lebenswandel seines Juniors. Auch war ihm nicht verborgen geblieben, dass sein Sohn bereits mehrfach verbotene Substanzen konsumiert hatte. Einmal musste er ihn sogar von einem Polizeiwachzimmer abholen, weil er völlig zuge-dröhnt in einem Park umhergeirrt war und in diesem Zustand von der Polizei aufgegriffen wurde. Es ist für keinen Vater angenehm, seinen mit Drogen vollgepumpten Sohn auf einem Wachzimmer zu treffen. Klarerweise war es für den renommierten Anwalt noch ärgerlicher. Aufgrund der ständigen Streitereien zu Hause war Jürgen schon vor zwei Jahren aus dem elterlichen Haus ausgezogen, sein Vater hatte großzügig die Kosten für eine kleine Wohnung übernommen. So musste er wenigstens das jämmerliche Treiben seines Sohnes nicht mit ansehen und ihm blieb mancher Ehestreit mit seiner Frau erspart, weil diese immer zu ihrem Sohn hielt.

Fritz Gesswein stammte aus Wien, Favoriten. Seine Eltern waren weniger begütert, weshalb sich Fritz mit Taxifahren und gelegentlichen Kellnerjobs das Geld für sein Studium verdiente. Sein Vater Erich war bei der ÖBB-Personalvertreter und verfügte als solcher natürlich ebenso wie Morac sen. über politische Kontakte. Die Mutter arbeitete als Kindergartenhelferin. Fritz wollte zuerst auch Jura studieren.

Das Jura-Studium war dann doch nicht nach seinem Interesse und seinen Vorstellungen gelaufen, weshalb er nach zwei Semestern auf Wirtschaftspsychologie wechselte. Auch sein Vater hatte ihm dazu geraten, weil er ihm nach dem Examen einen Posten im Infrastrukturministerium in Aussicht stellte. Über seine Personalvertretertätigkeit hatte er sich mit einem hohen Beamten dieses Ministeriums angefreundet. Nach dem Masterabschluss würde Fritz seinen Wehrdienst ableisten und danach seinen Job im Ministerium antreten. Die Zusage hatte er schon, er musste sich nur mehr einem „Hearing“ stellen. Laut dem Ministeriumsbeamten war das eine reine Formsache zur Wahrung der rechtlichen Vorgaben. Nur mehr ein Regierungswechsel hätte ihm einen Strich durch die Rechnung machen können. Der politischen Lage nach sah es momentan nicht danach aus, obwohl man das nie genau wusste. Von heute auf morgen kann ein aufgedeckter Skandal die Regierung platzen lassen.

Jürgen und Fritz hatten sich auf einer der zahlreichen Studentenpartys kennengelernt. Über Morac kam auch er gelegentlich mit Drogen in Berührung. Anfangs waren es nur Joints, die sie rauchten. Auf einer Party im Haus eines Studienkollegs, dessen Eltern für einen Monat verreist waren, kam auch er mit Kokain in Berührung. Fritz war überzeugt, dass ihm das Näschen Koks den besten und abgefahrensten Sex beschert hatte. Daher schaute er fortan immer, dass er bei Aussicht auf ein Sexabenteuer leicht an Kokain kommen konnte. Meist legte er sich die „Line“ in einer

Toilettenkabine auf einen Klodeckel und zog sie über einen Euroschein durch die Nase auf. Er wollte den Konsum, so gut es ging, vor seinen Freunden geheim halten. Im Gegensatz zu Jürgen hatte er seinen Kokainkonsum relativ gut im Griff.

Jürgen und Fritz verband neben der Freundschaft auch die politische Einstellung. Beide waren bereits in diversen Studentenverbindungen aktiv. Sie vertraten die Grundwerte ihrer Partei, nämlich Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität mit tiefster Überzeugung, wie sie es von ihren Eltern mitbekommen hatten.

Die Rechtsparteien, insbesondere die *RAP*, waren ihnen völlig verhasst. Deren Ideologie und das Verhalten mancher Richter empfanden sie als Relikte der Nazizeit. Bei so manchen Saufgelagen ihrer Studentenverbindungen dämonisierten sie die „rechten“ Studenten, da vor allem Mitglieder von Burschenschaften als Nachfahren des verbrecherischen Naziregimes und übersahen dabei, dass mit diesen Vergleichen die Kriegsverbrechen eher verharmlost wurden.

Jürgen und Fritz waren Anhänger der ‚Multikultibewegung‘ und sie befürworteten die Aufnahme von Personen aus aller Herren Länder. Dabei war ihnen der Status dieser Leute völlig einerlei. Ob es Kriegs- oder Wirtschaftsflüchtlinge oder sonstige Zuwanderer waren, machte für sie keinen Unterschied. Sie beschlossen, sich nach ihren Möglichkeiten für ein einheitliches Grundeinkommen einzusetzen, um zu verhindern, dass die Reichen noch reicher werden. Jürgen ignorierte dabei, dass er selbst gerne in Saus und Braus

lebte. Nach einer entscheidenden Prüfung hatte ihm sein Vater sogar einen neuen Audi Q5 geschenkt. Als Student musste er nur seinen Vater halbwegs bei Laune halten, dann ging ihm das Geld nicht aus.

So unbeschwert verlief das Leben für Fritz nicht. Ihm war aber wohl bewusst, dass ihm allein die Freundschaft zu Jürgen in Zukunft so manche Tür öffnen konnte.

Der Dritte im Bunde, Leopold Hofmann, passte mit seiner Ideologie eigentlich nicht zu den beiden anderen. Er war eben Mitglied der *RAP*, also jener Partei, die Jürgen und Fritz richtiggehend verhasst war. Sie machten auch ihm gegenüber keinen Hehl daraus.

Leopold war zudem Mitglied der schlagenden Burschenschaft Völsunga. Die Narbe im Gesicht, die er selbst nachschminkte und voller Stolz zur Schau stellte, stammte von einer studentischen Mensur und bescheinigte seine Ideologie. Die politischen Anschauungsunterschiede waren aber kein Hinderungsgrund für die Freundschaft der drei. Natürlich kam es bei Diskussionen um politische Themen oft zu heftigen Streitereien, die in einigen Fällen in Tätlichkeiten ausgeartet wären, wenn Fritz Gesswein nicht die Ruhe bewahrt und dazwischen gegangen wäre. Es dauerte meist nie lange, bis sich die beiden Heißsporne wieder beruhigt hatten und danach das eine oder andere Versöhnungsbier kippten. Jürgen versuchte wiederholt in benebelten Zustand, Leopold politisch

umzupolen. Wie er war auch Leopold politisch von seinem Elternhaus geprägt.

Leopolds Vater, Dipl.-Ing. Johann Hofmann, betrieb in dritter Generation in Neunkirchen ein großes Sägewerk. Außerdem gehörten zum Familienbesitz 600 ha Wald im Rax-Schneeberggebiet, ein Weingarten in Oggau im Burgenland und einige Immobilien, darunter auch ein bekanntes Hotel in Wien. Leopold hatte zwei jüngere Brüder. Gemeinsam sollten sie den väterlichen Betrieb weiterführen, wobei jedem der Söhne ein gewisser Arbeitsbereich zugedacht war. Leopold sollte sich künftig um vertragliche Komponenten kümmern, weshalb er auch, korrekter ausgedrückt, sein Vater das Jura-Studium gewählt hatte. Johann Hofmann hielt seine Söhne eher an der kurzen Leine. Er war überzeugt, dass sie sich gewisse Aufmerksamkeiten und kleinere Luxusgüter erst verdienen mussten. So besaßen die Hofmann-Söhne noch keine eigenen Pkws. Eine geräumige Wohnung in einem Mehrparteienhaus seines Vaters stand Leopold aber doch zur Verfügung. In Wien benutzte er öffentliche Verkehrsmittel. Das monatliche Taschengeld seines Vaters war zwar großzügig, so ausgiebig aber doch wieder nicht, dass er es sorglos ausgeben konnte. Er musste schon richtig haushalten, um den ganzen Monat über die Runden zu kommen. Zuschläge gab es nur bei triftigen Argumenten.

Jürgen, Fritz und Leopold zogen sich in ihrem benebelten Zustand in eine schummrige Nische des Barraumes zurück und schon folgte ihnen eine Dame in aufreizenden Dessous, die ihrer

Aussprache nach aus einem Balkanstaat stammte. Natürlich hatte die Animierdame sofort erkannt, dass ihr die Burschen gutes Geld einbringen konnten. Wie immer würde sie ihre Reize einsetzen und die Männer zum Konsum der einen oder anderen Flasche Champagner verführen. Bei einem Flaschenpreis von 300 € würde auch für sie eine anständige Provision hängen bleiben. Wenn alles gut lief, würde sie ihnen vielleicht eine Flasche zweimal verkaufen. Es kam dann so, wie es sich die Dame vorgestellt hatte. Die Männer waren aufdringlich, wollten sie an allen Stellen anfassen und sparten nicht mit anzüglichen Bemerkungen. Stella nutzte ihre Erfahrung und wehrte die Männer immer wieder geschickt, aber höflich ab. Sie kannte solche Situationen und zierte sich gerade so weit, dass es die Gäste noch mehr anmachte. Nur einer der drei machte bei dem Spiel nicht richtig mit. Er soff lieber, was Stella gar nicht störte, sie verschwand wiederholt mit der fast leeren Flasche und kam mit einer vollen wieder zurück. Nur war es keine neue Sektflasche, sie hatte die alte einfach aufgefüllt. Beim Zurückgehen tat sie geschickt so, als hätte sie die Flasche gerade geöffnet.

Die Fummelei ging einige Zeit weiter, bis schließlich Jürgen mehrere 200-Euroscheine aus der Tasche holte und mit den Scheinen vor dem Gesicht der Bardame wedelte. Er versprach ihr, dass sie das Geld verdienen könne, wenn sie mit ihnen ins Separee verschwinden würde.

Stella handelte den Preis auf 1.000 € hoch, schließlich sollte sie ja drei Männer bedienen. Vorher holte sie aber noch zwei Flaschen Sekt, eine davon wollte sie nach hinten mitnehmen. Jürgen verließ kurz die Bar und kam nach gefühlten zehn Minuten wieder zurück – grinsend überreichte er seinen Freunden jeweils ein Tütchen Koks. Die Männer waren bereits derart geflasht, dass sie sich die ‚Line‘ des weißen Pulvers einfach auf dem Tablett legten und mit einem zusammengerollten Geldschein durch die Nase zogen. Bald zeigte die Droge ihre Wirkung und die Männer folgten Stella in einen Raum im ersten Stock. Stella dachte, dass sie mit ihren Kunden leichtes Spiel haben würde, so weggetreten wie die waren. Da hatte sie sich aber mächtig getäuscht.

Kaum im Hinterzimmer angelangt, fielen Jürgen und Fritz wie Tiere über sie her. Sie vergewaltigten sie auf brutalste Weise, abwechselnd, gleichzeitig und in alle Körperöffnungen, ja sogar mit der Sektflasche. Stella versuchte zu schreien, aber sie hielten ihr den Mund zu. Einer der Männer drohte sogar, sie zu erwürgen. Fritz reagierte als Einziger. Trotz des Drogeneinflusses erkannte er dann doch die gefährliche Situation und versuchte Jürgen von Stella wegzuzerren. Aufgrund seines beeinträchtigten Zustandes und der körperlichen Unterlegenheit schaffte er es nicht, sondern fiel auf den Boden und schlief dort ein.

Leopold bekam das brutale Treiben gar nicht mit. Er war durch den exzessiven Alkoholkonsum längst auf einem Sessel sitzend, mit einer Flasche Sekt in der Hand eingeschlafen. Nicht einmal

das Kokain konnte ihn pushen, wobei er beim Konsum den größten Teil der „Straße“ weggeblasen statt eingezogen hatte.

Jürgen verging sich noch an der Frau, als diese schon tot war. In seiner Ekstase hatte er gar nicht mitgekommen, dass er Stella erwürgt hatte. Schließlich schlug sein aggressives Verhalten in Müdigkeit um und er schlief neben der Toten ein.

Einige Stunden später wachte Leopold als Erster auf. Er hatte einen ‚Mordskater‘. Sein Mund war so trocken, dass er kaum reden konnte. Daher nahm er aus der Sektflasche einen Schluck und spülte seinen Mund aus. Dann erst konnte er die Lage sondieren. Was er da sah, ließ sofort eine große Unruhe und Angst in ihm hochkommen. Jürgen schnarchte neben der Animierdame, deren Gesicht geschwollen war - ihr Körper komisch verrenkt.

Fritz lag auf dem Fußboden vor dem Bett.

Leopold vermutete augenblicklich, dass das Mädchen tot war. Voller Entsetzen rüttelte er seine Freunde wach, was gar nicht so einfach war. Als diese endlich begriffen, in welcher misslichen Lage sie sich befanden, begannen sie zu jammern und versuchten die Schuld jeweils dem anderen zuzuschieben. Leopold war es, der halbwegs klare Gedanken fassen konnte. Zornig forderte er seine Freunde auf, nachzudenken, was jetzt am besten zu tun sei. Fritz wusste um den großen Einfluss von Jürgens Vater und dass sich dieser Erzählungen seines Freundes nach auch nicht gerade ein Kind von Traurigkeit war, was den Besuch von gewissen Etablissements betraf. Er forderte Jürgen deshalb auf, sofort seinen

Erzeuger anzurufen und ihm von der verhängnisvollen Nacht zu erzählen.

Widerwillig rief Jürgen schließlich seinen Vater an und erzählte ihm von dem Vorfall. Komischerweise rastete Eberhard Morac am Telefon nicht aus. Das hatte aber nichts zu bedeuten, wie Jürgen wusste. Ihm war schon klar, dass großes Ungemach auf ihn zukommen würde. Vorerst hoffte er nur, dass sein Vater eine Lösung für das momentane Problem fand. Eberhard forderte seinen Sohn auf, mit seinen Freunden unbemerkt das Haus zu lassen. Sie sollten, so gut es ihnen möglich war, die Spuren verwischen und keinesfalls persönlichen Gegenstände zurücklassen. Letzteres wiederholte er mit Nachdruck. Es sollte später niemand ein Beweisstück für eine Erpressung in Händen haben.

Nach dem Telefonat taten Jürgen, Fritz und Leopold, wie ihnen von Jürgens Vater geheißen. Sie suchten alle ihre Sachen zusammen und kletterten über eine Dachrinne vom ersten Stock des Gebäudes in einen Hinterhof. Sie hatten Glück, dass sie die Abstiegs- hilfen direkt vom Zimmerfenster aus leicht erreichen konnten. Außerdem war Allerheiligen. Es regnete und die meisten Leute waren zu Hause. So konnten die drei Burschen ungesehen vom Tatort flüchten.

Dr. Eberhard Morac hatte mit seiner Kanzlei schon wiederholt Unterweltgrößen, die immer öfter aus Balkangebieten stammten, vor Gericht vertreten. Deshalb hatte er entsprechende Kontakte

und kannte auch den Betreiber des *Ramses*. Er selbst hatte sich dort schon mit dem einen oder anderen Klienten getroffen und auch die Vorzüge genossen, die diese Bar bot. Natürlich hatte das Lokal nicht geöffnet, wenn er ihm mit einem Klienten oder Geschäftsfreunden einen Besuch abstattete.

Heute nutzte er seine Kontakte und mit einer kleinen Erkenntlichkeit von 100.000 € versprach ein Geschäftspartner, die Sache mit der toten Bardame aus der Welt zu schaffen.

Einige Tage später stand in einigen Tageszeitungen ein kurzer Bericht, wonach in Ungarn unweit der Grenze nach Österreich eine völlig verbrannte weibliche Leiche aufgefunden wurde. Neben der Toten lag ein verkohlter moldawischer Reisepass. Die Kolleginnen von Mirna VOLJOVIC – so hieß Stella wirklich – fragten natürlich nach ihrem Verbleib. Sie mussten sich aber damit zufriedengeben, dass sie von ihrem Arbeitgeber – vielleicht würde Zuhälter besser passen – stets zu hören bekamen, dass Stella aus familiären Gründen nach Hause in den Kosovo zurückgekehrt sei. Bei der Meldebehörde wurde einfach zum Akt die Eintragung ‚nach unbekannt verzogen‘ beigefügt.